Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Schulgasse 12.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 102/VI.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 4. August 1916. Nr. 29.

Inhalt: Alfred Lemm, Ein Unrecht. — Adolf Böhm, Der zweite Band von Achad Haams Schriften. — Dr. C. Ballod, Das Ostjudenproblem und die Frage seiner Lösung durch den Zionismus. — Feuilleton: Alfons Paquet, Das jüdische Schicksal. — Jehuda Steinberg, Chassidische Erzählungen. — Kleines Feuilleton. — Literatur. — Rundschau. — Zionistische Bewegung. — Lokale Chronik. — Aus den Gemeinden usw.

Ein Unrecht.

Von **Alfred Lemm.***)

Seit fast einem Jahr wird die Zensurbehörde, welche in Leipzig zuständig ist, zwei Mal im Monat zum besten gehalten, ohne daß sie es bis heute bemerkt hat. Diese militärischen Beamten, unter anderm dazu eingesetzt, daß im deutschen Volk keine untereinander aufhetzende Tätigkeit laut wird, die der einigen Durchführung des gemeinsamen Krieges Abbruch tun könnte, werden von einer Zeitschrift namens „Hammer" — nun, eben zum besten gehalten. Ihr Anfertiger, seit Jahren berufsmäßiger Judenbeschimpfer, gebraucht, seitdem ihm sein Blatt ein Vierteljahr verboten war, die List: statt mit offenen Worten, die man ihm untersagen würde, mit Andeutungen und mit dem Mittel des Zwischen-den-Worten einen Teil der deutschen Bürger zu verleumden. Wenn in Friedenszeiten auch ein williger Gerichtshof die Böswilligkeit jener Beleidigungen vielleicht nicht feststellen könnte, da eben die Worte unangreifbar wären, nur der Sinn Grund zum Einschreiten gäbe, so ist den Militärbehörden heute die Macht gegeben, auf die Feststellbarkeit zu pfeifen und nach dem wirklichen Sinn zu handeln. Die Tatsache, daß jene Zeitschrift immer noch erscheinen darf (ihre geistige Bedeutungslosigkeit kann hierbei nicht mitsprechen), muß deshalb daher rühren, daß die Behörde die anfechtbaren Stellen übersieht, da sie ja ihren guten Willen, sich nicht hintergehen zu lassen, gezeigt hat.

Die andauernde verschleierte Verleumdung der Juden im „Hammer" geschieht auf folgende Weise: Aus der ganzen Welt werden Fälle, daß Juden Schlechtes taten, herausgesucht und in der „Umschau", die vor dem Krieg „Umschau in Israel" hieß, hintereinander aufgezählt. Die Zitierung der kahlen Zeitungsberichte läßt an die ehrliche Geste der Objektivität glauben und im Leser das Gefühl entstehen, als ob alle in der Welt vorkommenden Gemeinheiten von Juden ausgeführt werden. Daß zu solcher europäischen Statistik auch die Aufzählung der Vergehen von Nichtjuden gehörte, wobei sich wahrscheinlich herausstellen würde, daß die jüdischen Untaten in Wirklichkeit, entsprechend der verschwindenden Zahl der Juden innerhalb der Völker, verschwindend gering sind: daran denkt nicht jeder Leser. Neben dieser allgemeinen Fälschung des Bildes werden zur Erregung von Haß die unbewußten Assoziationen mit einer Raffiniertheit benutzt, die, wenn sie nicht gerade beim Verfertiger der Zeitschrift vorhanden wäre, von ihm zweifellos als typisch jüdisch bezeichnet werden würde. An einer Stelle wird von englandfreundlichen Kreisen in der Bankwelt gesprochen; an andern wird „Bankier" und „jüdisch" zu einer festen Verbindung. Die Juden sind Verräter. Die „Hammer" zieht ausländische Juden heran, weil er weiß, daß sich in Deutschland niemand getroffen fühlen darf, daß aber trotzdem der Rückschluß dank dem Namen „Juden" auf die hierzulande so Bezeichneten getan wird. Er zieht Vergangenes hervor, weil Gegenwärtiges der Zensor nicht zuließe — ist doch der Erfolg der gleiche. Ein jiddischer Befehl der deutschen Behörde wird abgedruckt, wobei der „Hammer" darauf rechnet, daß das veränderte Deutsch auf die Deutschen abstoßend wirkt. Die Judenerlasse in Rußland erhalten in dieser Umgebung ohne Kommentar den Klang von Berechtigung. Auf jede Weise sucht der „Hammer" eine unanfechtbare Form.

Er gibt an den Preissteigerungen der Nahrungsmittel den Juden schuld und läßt bei Firmenaufzählungen auch einige christliche stehen, weil es nicht schaden kann, daß sie in den Köpfen der Leser als jüdische figurieren und so den Haßstoff um etwas vermehren. Es wird höhnisch gefragt, warum die russischen Juden im Ausland nicht ihrer Heerespflicht in Rußland nachkommen sollten. Das heißt also: es ist zu verlangen, daß die Juden in allen Ländern für ihr besonderes Land kämpfen. Nichtsdesto weniger wird tendenziös notiert, die Juden in einer englischen Kolonie hätten einen Dankgottesdienst für einen englischen Sieg abgehalten. Aus beiden Fällen wird etwas herausgeschlagen, um Mißtrauen gegen die deutschen Juden zu verbreiten. Der „Hammer" legt fest, wo ein Verdacht gegen einen Juden besteht, unbekümmert, ob er sich als wahr erwiesen hat; weiß er doch, daß nach der vorangegangenen Beeinflussung die psychologische Wirkung eines Verdachts gleich der einen Tatsache ist. Er bringt die Nachricht, daß der Pariser Zionist Max Nordau sich in Spanien aufhält, um sich der Militärpflicht zu entziehen, hoffend, es wird nicht jeder wissen, daß Nordau fast siebzig Jahre alt ist. Und mitten unter solchen Notizen wird dem Leser bekannt gegeben, daß der Knabe Richard K. aus der Ziethenstraße in Berlin plötzlich spurlos verschwunden ist. Ein Mensch, welcher nur über ein Durchschnittsquantum an Schlechtigkeit verfügt, weiß zuerst nicht, warum dieses Ereignis hier berichtet wird . . . bis er sieht, daß es die Aprilnummer ist. Also die Berliner Juden haben ein Christenkind getötet, weil sie sein Blut zu ihrem Osterfest brauchten. Man vergegenwärtige sich: Berliner Juden zapfen — am besten in einem der Kurfürstendamm-Cafés — Kindern Blut ab!

Selten wird man eine solche Anhäufung von — es gibt kein Wort für das, was man hier im Druck zu sehen bekommt. Man wird von einer lähmenden Entmutigung befallen, daß so etwas sich auf dieser Erde findet.

Daß in dem jüdischen Volk, welches unter so eigenen Umständen lebt, welches so viele Möglichkeiten in sich trägt, nicht alles glatt und makellos ist — kein Zweifel. Die bessern Juden sind die letzten, die Schwächen ihrer Volksgenossen nicht zu sehen. Die Juden haben das Schlechte des Zeitalters mit demselben Eifer aufgegriffen wie das Gute — aufgegriffen! Daher der bei anständigen Antisemiten so oft wiederkehrende Irrtum: die Juden seien der Uebel Verursacher. Jenen aber, die, mit den Worten „christlich" und „deutsch" beständig im Maul, statt eines Funkens Liebe im Herzen das trokkene Hirn voll Rassewut haben, werden die Schwächen einer Anzahl Juden Anlaß, um wahllos einzuhacken. Die starken Seiten und die Zahl der Guten verschwinden in diesen sinnlos verallgemeinernden Köpfen: eine krankhafte und bösartige Veränderung.

Der Mann vom „Hammer" und seine Gehilfen stehen noch zu sehr auf dem Tierstandpunkt der gegenseitigen Artauffressung und des Erbfeindbrüllens, als daß ihre Tätigkeit menschliches Interesse und somit Entrüstung veranlassen könnte. Hier aber kommt in Frage, daß es heute in Deutschland gestattet sein soll, unter dem Schutz harmloser Aufzählungen eine Gruppe der Bürger — möge sie sich durch Glauben oder Rasse zusammenhängend fühlen — andauernd der Vaterlandsverräterei, der Mädchenschändung, des Betrugs, des Wuchers, des Mordes zu beschuldigen, während diese Gruppe unter den entsetzlichsten Schwerzen und zu Tausenden sterbend Deutschland mitverteidigen hilft. Trifft es doch hier nicht den einzelnen schuldigen oder unschuldigen Juden, wie äußerlich vorgegeben wird. Sondern jedes einzelne Mitglied dieser Gemeinschaft wird zynisch verdächtigt. Die Oberbefehlshaber haben Zeitschriften verboten, in denen Menschlichkeit zu Worte kam, wie den „Aufbruch", weil er den Frieden unter den wenigen Berliner Studenten störte. Aber zwischen Hunderttausende von Staatsangehörigen und die übrigen darf Unfriede, noch dazu mit solchen Mitteln, gelegt werden? Kann dieselbe Heeresgewalt, welche täglich so viele Juden an die Front schickt, es noch heute, schon so lange im Kriege, wirklich erlauben, daß diese Kämpfenden in vierzehntägigen Abständen derart beschimpft werden? Die Eltern und Geschwister, denen die liebsten Menschen für die gemeinsame Sache genommen wurden, dürfen als Trost an jeder Straßenecke lesen, was einer den Toten an Unrat nachwirft. Sie fassen es nicht, daß dies ungestört in dem Lande geschieht, für das ihre Verwandten sterben. Die zuständige Militärbehörde möge sich zur Lektüre neben die Kriegs-Nummern des „Hammer" die seit einem Jahr veröffentlichten Todesanzeigen jüdischer Soldaten legen. Dann wird sie, nachdem sie aufmerksam geworden ist und die Uebelkeit überwunden hat, das Unrecht gut machen.

———

*) Dem letzten Heft der „Schaubühne" (27. Juli) mit freundl. Erlaubnis des Verfassers entnommen.

Der zweite Band von Achad Haams Schriften.

Von **Adolf Böhm**, Wien.

Zu rechter Zeit, knapp vor dem 60. Geburtstag Achad Haams (5. August), gibt der Jüdische Verlag einen zweiten Band der Schriften dieses bedeutenden Denkers in deutscher Uebertragung von Dozent Dr. Harry Torczyner, Wien, heraus.*) Das Buch enthält eine Reihe seiner wichtigsten Essays über den Zionismus, vor allem seine heftigen Polemiken gegen Herzls zionistische Auffassung. Wenn auch Achad Haam heute noch an seinem ursprünglichen Standpunkt — der Zionismus könne nur ein geistiges Zentrum in Palästina schaffen, nicht aber die Befreiung des Volkes und die Lösung der Judennot herbeiführen — festhält, so können wir dennoch diese alten Streitschriften ohne Bitterkeit lesen. Denn so unerschütterlich wir auch auf den von Herzl vorgeschriebenen Bahnen weiter schreiten, so hat die praktische Betätigung des Zionismus in Palästina Achad Haam der Organisation näher gebracht, und er ist ihr in den Kulturfragen ein treuer Berater und Helfer geworden. Wir können heute die alte Polemik ruhen lassen. Wir wissen, daß Achad Haam in seiner großen Einseitigkeit unserem Führer Unrecht getan hat. Herzl hatte seinen Blick unerschütterlich auf das eine gerade und einfache Ziel gerichtet: dem Volke sein Land zu gewinnen, durch die Kraft des von ihm entfachten Willens des Volkes. Alles andere, auch die Kulturfrage, war für ihn sekundär. Seine jeweiligen Methoden mögen nicht jeder Kritik standhalten, aber diese seine Zielsetzung, die Achad Haam ihm vorwirft, ist von der Organisation unverändert beibehalten worden.

Und wenn Achad Haam wie das Ziel, auch die Mittel Herzls, namentlich den „Kongreßzionismus“, als unrichtigen Weg bezeichnete, so ist dagegen zu sagen, daß gerade die „Belebung der Herzen“, die er selbst fordert, seinen eigenen, so tiefen und von echtem jüdischen Geiste beseelten Essays nicht in dem Maße gelang, wie dem Sturmgeist Herzl mit seinen „unjüdischen“ Schriften und Reden.

Achad Haam selbst hat die Bedeutung Herzls nicht verkannt. In dem wundervollen Nachruf*) den er ihm schrieb (der leider im vorliegenden Bande fehlt, aber nicht fehlen dürfte, da er die heftigsten Angriffe Achad Haams auf die Herzlsche Politik enthält), nennt er ihn einen Propheten und sagt, daß die Wege der Historie verwickelt und gewunden seien, so daß kein Mensch sie vorhersehen könne. Das heißt mit anderen Worten, die Geschichte geht nicht den Weg, den ihr selbst die schärfste Logik und Folgerichtigkeit vorzeichnen will.

Wir könnten uns diese längst vergessenen Polemiken sparen, wenn nicht Achad Haam auch in seinen jüngsten Publikationen mit starrer Konsequenz seinen alten Standpunkt gegenüber jenem des Herzlschen Zionismus als den allein richtigen nachzuweisen versuchen würde. So in seinem Essay „Sach hakol“ (Die Bilanz), den er 1912 schrieb, nachdem er die neuzionistischen Schöpfungen in Palästina untersucht hat. Er führt darin seinen Nachweis damit, daß er behauptet, der Jude könne kein richtiger Landbauer werden. Dazu gehöre nicht nur die allgemeine „Liebe zum Lande“, sondern eine „Liebe zur Scholle“, die der Bauer bei normalen Völkern von Vätern und Vorvätern ererbt hat, weshalb er an ihr mit allen Fasern seiner Seele hängt, gewiß eine sehr feinsinnige Bemerkung. Er beachtet die wichtigen und erfolgreichen Versuche der Nationalisierung der Arbeit (namentlich die Genossenschaften), sehr wenig und meint, man müsse ihre Erfolge „abwarten“. Er sieht die Dinge eben so, wie er sie sehen will. Uns ist mit dieser Betrachtungsweise wenig gedient. Wir kennen all die Schwierigkeiten, die Achad Haam aufzählt, haben aber den unerschütterlichen Willen, sie zu besiegen, sehen auch gar nicht ein, warum die Juden gerade so einen Bauerntyp hervorbringen sollen, wie er in anderen Ländern historisch geworden ist. Das ist gar nicht nötig und nicht einmal wünschenswert. Das einzig wichtige ist, daß die Landbebauung tatsächlich durch Juden erfolgt.

In der Art seiner Beweisführung: wie er von haarscharfen Definitionen ausgeht und mit unerbittlicher Logik Schluß auf Schluß zieht, ist Achad Haam allerdings unangreifbar, aber wir lehnen diese ganze Art der Beweisführung ab. Wir appellieren nicht an die Logik — wenn wir auch nichts Unvernünftiges wollen — und sind keine Gläubigen der Evolution, einer schrittweisen Weiterbildung. Wir suchen nach dem Vorbild unseres Meisters den Willen und die Schöpferkraft des Volkes zu erwecken, um ein Neues, das wir uns zum Ziel setzen, durchzuführen. Auch Achad Haam — siehe die wundervolle Vorrede zum ersten Band seiner Schrilten — spricht ja von der Erweckung des Geistes und der neuen Zielsetzung. Aber der Wille läßt sich ebenso wenig durch geistvolle und tiefe Betrachtungen erwecken — da muß ein überwältigendes Erlebnis kommen — ein Herzl — noch läßt er sich, einmal erweckt, durch Nachweise, daß er infolge dieser oder jener Prämissen, so und nicht anders sein könne, in seinem Tatendrang beirren. Selbst in seiner eigentlichsten Domäne, im Reiche der neujüdischen Kulturbewegung, hat Achad Haam infolge seines Hanges zu begrifflichen Abgrenzungen heftige Widersacher gefunden. Schon bei Gründung des „Haschiloach“ hat sich Tschernichovsky energisch dagegen verwahrt, daß Grenzlinien zwischen dem „Jüdischen“ und dem „Allgemeinmenschlichen“ in uns gezogen werden, und gegen Achad Haams in drei Thesen gefaßte Unterscheidung von Judentum und Christentum (siehe den Essay „Die Schwankenden“ im vorliegendem Bande) sind die junghebräischen Schriftsteller Sturm gelaufen. Auch hier ging ihr Kampf gegen Achad Haams Bestreben, etwas als „Jüdisch“ zu definieren und darauf die Entwicklung des Judentums festzulegen. Wir wollen endlich, endlich einmal wir selbst sein; auch als Juden all unsere Anlagen auswirken lassen und nicht uns aufs Neue in ein von bestimmten starren Begriffen bezirktes Ghetto sperren lassen.

Doch nicht das, was uns von Achad Haam trennt, ist das Wichtigste in unserer Beziehung zu ihm. Unendlich viel mehr ist, was wir von ihm und durch ihn gelernt haben. Wir — damit meine ich jene westlichen Zionisten, die mit dem Geiste Achad Haams sich seit Jahren vertraut zu machen gesucht haben — wir lernten verstehen, wenn wir es auch nie in vollem Umfang ermessen werden, was Achad Haam für die neujüdische Bewegung bedeutet. Allein die Gründung des „Haschiloach“, mit dem Achad Haam einen Mittelpunkt und eine Erziehungsstätte für das neuhebräische Schrifttum schuf, war eine Tat von historischem Werte. Als Leiter der Zeitschrift war er das geistige Haupt des junghebräischen Kreises, als Schöp-

*) „Am Scheidewege“, 2. Band, übersetzt von Doz. Dr. Harry Torczyner, Jüd. Verlag, Berlin, Mk. 4.—

*) Enthalten in der Vorrede zum 2. Bande seiner hebräischen Schriften, übertragen von Ernst Müller im Almanach des Bar Kochba, Wien 1910.

Feuilleton.

Das jüdische Schicksal.

Von **Alfons Paquet**.

In einem Feuilleton, das Alfons Paquet unter dem Titel „In der Schweiz. Drei Gespräche über den Krieg“ in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht, berühren drei der Männer, mit denen Paquet spricht — ein Engländer, ein Schwede und ein in der Schweiz befindlicher rekonvaleszenter deutscher Kriegsgefangener — auch das bedeutsame Geschick des jüdischen Volkes in seinen Beziehungen zum Weltkrieg. Alfons Paquet berichtet darüber:

. . . . „Mein Freund mit dem offenen, männlichen Gesicht des Landedelmannes, ist also wirklich neutral. Ich treffe an seinem Tisch einen alten englischen Herrn, der seit vielen Jahren schon in diesem Hause verkehrt und vor einigen Tagen wieder aus England angekommen ist, jetzt als Abgeordneter irgend eines Komitees, sich der freigelassenen englischen Kriegsgefangenen anzunehmen. Er kannte mich als Knabe schon und erkennt mich wieder in derselben puritanerhaften, halb junggesellenhaften, halb großväterlichen Freundlichkeit, die er immer hatte. Und ich saß bei den Gesprächen still wie damals, ohne zu fragen und ohne gefragt zu werden.

Der alte Herr beklagte die Sorgen, die der Krieg gebracht habe, dieses plötzliche Hereinbrechen einer Zeit der Unfreiheit in England. Vor dem Kriege war das Heim jedes Engländers unantastbar, nicht einmal die Polizei durfte es betreten. „Auf dem britischen Reich“, sagte er, „ruhte der Segen Gottes, besonders zur Zeit der Königin Viktoria, die eine fromme Frau war. Unter ihrer Regierung verbreitete sich die Bibel über die ganze Welt, der Bibel folgte die englische Flagge. In ihren späteren Regierungsjahren begann freilich eine Aenderung, die dann unter dem König Edward noch weiter ging. Die Hochkirche kam wieder empor, das bedeutete niemals Gutes in unserer Geschichte. Was soll man dazu sagen, daß England durch sie jetzt sogar mit Rom in Verhandlungen tritt. In den Kreisen der Hochkirche findet man nichts dabei, in Gedanken sogar einen Zusammenschluß mit der russischen Kirche zu vollziehen. Ihr Schild ist die Politik, und nicht das Evangelium. Rom und Rußland, das sind höchst wahrscheinlich Gog und Magog. Einige bei uns haben behauptet, Deutschland sei der Antichrist, wenigstens komme er aus Deutschland, aber man sieht die wirkliche Drohung aus Rußland emporsteigen. Deutschland hat sich in den Jahren seit dem Tode der Königin ganz wild ausgebreitet, es hat schließlich mit durch seinen Hochmut den Krieg hervorgerufen, aber es wird keine Weltmacht werden, in der Bibel findet sich nichts davon. Deutschland hatte einst eine große Bestimmung Rom gegenüber, vielleicht wird es künftig nochmals eine große Mission haben, nämlich gegen Rußland, und wird vielleicht England schützen müssen, so wie es einst England vor Rom bewahrt hat.

England muß jetzt schwere Strafgerichte erfahren, — in diesem Sinne ist Deutschland offenbar nur ein Werkzeug der Vorsehung. Habt ihr bemerkt, daß die Schiffe, deren Namen am meisten herausfordernd klangen, England nacheinander verloren gingen: „Bulwark“, „Triumph“, „Invincible“, „Indefatigable“, und manche stolze Namen aus früheren Kriegen? Dennoch ist und bleibt England ein wichtiger Teil in den Plänen Gottes, — wenn es auch scheinbar sinken mag —, vielleicht gerade in diesen Demütigungen. Das englische Volk sind die verlorenen zehn Stämme Israel; und was die wirklichen Juden, die beiden anderen Stämme anbetrifft, so ist es doch merkwürdig, daß sie gerade jetzt durch den Krieg zu großem Teil der russischen Gewalt entzogen wurden und sich unter der deutschen Verwahrung befinden, wo sie einigermaßen geschützt sind. Gott wird von den Deutschen Verantwortung fordern für das, was sie mit ihnen tun.“

*

ser eines modernen Stils von klassischer Einfachheit, Klarheit und Plastik hat er als Sprachbildner unendlich wertvolles geleistet. Was er als Führer zu einem verinnerlichten Zionismus bedeutet, das haben wir an uns selbst erfahren. In jener Zeit, in der der politische Zionismus „am Scheidewege“ stand, hat uns die Lektüre Achad Haams aus einem Stadium der inneren Unbefriedigung mit der einseitigen Organisations- und politischen Arbeit hingeleitet zu einem vertieften Zionismus, der zu den Quellen des jüdischen Geistes hinabsteigt. Und durch seine Schriften, seinen hebräischen Stil und seine klassische Diktion hat er uns gelehrt, als den Zauberschüssel, der uns zu diesem unseren „Reich der Mütter“ hinabführt, das Hebräische zu erkennen. Achad Haam ist der Urheber unserer inneren Umwandlung geworden und deshalb gab es oft Momente, wo wir geneigt waren, auch seine zionistische Auffassung völlig zu der unseren zu machen. Jedenfalls hat mit dem Vordringen des Hebraismus und den kulturellen Schöpfungen in Palästina sein Wort eine überragende Bedeutung für uns erhalten. Dazu trug besonders seine großzügige und freie Auffassung unseres Verhältnisses zur Tradition bei. Er ist kein Orthodoxer und noch weniger ein Reformer, diese beiden Klassifikationen werden gegenüber Achad Haams hoher Auffassung vom Judentum zu leeren Worten. Er meint, daß das Leben des Volkes der Quell aller „Neuerungen“ ist und deshalb ist für ihn die Schöpferkraft des Volkes das ewig formbildende und verändernde Element. Wer irgendwie für Judentum oder Judenheit im Sinne der Renaissance arbeitet, ist ihm willkommen. So besitzt er bei all der prägnanten Fassung seiner eigenen Ansichten ein hohes Maß von Toleranz im edelsten Sinne. Wenn er spricht, so fühlt man: hier ist ein „Weiser in Israel“, und dieses Epitethon paßt wie vielleicht auf keinen anderen Juden der Gegenwart so wie auf Achad Haam. Sein lebendiges, modernes Fühlen, sein ungeheueres Wissen, nicht nur im Jüdischen, sondern auch auf allen Gebieten philosophischen Denkens, seine freie und hohe Auffassung vom Judentum und seinem Beruf, seine unbestechlicher Blick, der die Wahrheit sucht, ob darüber auch die schönsten Träume zerstört werden, und nicht zuletzt seine trotz aller strengen Zurückhaltung fesselnde und zwingende Persönlichkeit machen seine Gestalt zu einer einzigartigen Erscheinung im jüdischen Leben der Gegenwart. Wer seine Stimme vernehmen will, dort, wo sie uns am tiefsten zu Herzen geht, der lese die Essays: „Die Renaissance des Geistes“, „Die Sprachenfrage“ (Jüdisch—Hebräisch), „Golusverneinung“ (über die nationale Autonomie). In diesen Fragen, die uns heute so sehr bewegen, hat Achad Haam schon vor Jahren, ohne daß die meisten von uns es wußten, das entscheidende Wort gesagt. Bei Lektüre dieser Artikel fühlen wir, daß Achad Haam uns über die wichtigsten kulturellen Fragen die richtige Einstellung gibt, wir ermessen die volle Bedeutung dieses großen Geistes, und wir wissen, daß wir fortan seinem Urteil das höchste Gewicht beilegen werden.

Ich bin mir bewußt, mit diesen wenigen Randbemerkungen noch nichts über Achad Haam gesagt zu haben. Denn seine Größe liegt in seiner Grundauffassung über das Judentum und die Wege zu seiner Erneuerung. Diese geht aus seinen Schriften so klar hervor und ist von solcher Einheitlichkeit, Geschlossenheit und Konsequenz, daß, wer sie gelesen, von ihrem Einfluß sich nie mehr lösen kann. Deshalb will ich keine Klassifizierung dieses Standpunktes geben, — dies wäre auch im Rahmen einer Buchbesprechung ein leichtfertiges Unterfangen — sondern alle Zionisten darauf hinweisen, Achad Haam aus seinen Schriften selbst kennen zu lernen, womöglich im hebräischen Urtext.

Da dies natürlich nicht allen leicht und schnell möglich sein wird, so war es eine dankenswerte Tat des Jüdischen Verlags, eine alte Ehrenschuld an Achad Haam durch die Herausgabe dieses Bandes abzutragen. Die Uebersetzung zu werten, bin ich leider nicht im mindesten kompetent. So weit ich das hebräische Original verstehen kann, scheint es mir, daß die Uebersetzung so getreu als möglich den eigenartigen Stil Achad Haams, aus dem so klar die Denkbewegung des Autors herauszufühlen ist, wiedergibt.

Das neuerschienene Buch wird die Kenntnis der Gedankenwelt Achad Haams weiter verbreiten, als es der erste vermochte, der nicht so aktuelle Essays enthielt. Eine Beschäftigung mit Achad Haam bedeutet aber stets eine Vertiefung und Bereicherung unseres geistigen Seins, eine Aufklärung über die Fragen, die uns am nächsten beschäftigen. Deshalb nimmt dies Buch unter all den vielen uns interessierenden Veröffentlichungen der letzten Zeit einen besonderen Platz ein. Es ist bestimmt, nicht nur gelesen zu werden, sondern auch zu wirken.

Das Ostjudenproblem und die Frage seiner Lösung durch den Zionismus.

Von Prof. Dr. **C. Ballod**, Berlin.

(Fortsetzung.)

Die Ackerfläche Siziliens darf man wohl zu etwa 1,2 Mill. Hektar, nahezu 50% der Gesamtfläche annehmen. Das ist ein Prozentsatz an Ackerfläche, wie er den deutschen Verhältnissen entspricht. Von der Ackerfläche Palästinas wissen wir nichts genaues, es gibt Schätzungen, die auf 400.000 Hektar = $^1/_3$ der Ackerfläche Siziliens, lauten. Damit scheint die These Philippsons von der landwirtschaftlichen Minderwertigkeit Palästinas bewiesen zu sein. Indessen ist das, was unter mangelhafter Wirtschaft erhalten ist, nicht maßgebend für die Zukunft. Rechnen wir zunächst die Gesamtfläche der auch nach Philippson brauchbaren Ebenen und Talflächen zusammen. Da ist zunächst die große Küstenebene, die von Gaza bis Haifa sich in einer Länge von 165 und einer durchschnittlichen Breite von 95 Kilometer hin erstreckt; sie dürfte zusammen 250.000 Hektar umfassen. Allerdings ist ein Teil davon sandig, ein Teil bereits hügelig. Indessen ist doch da fast überall die Möglichkeit der künstlichen Bewässerung gegeben, sobald man erst das Wasser der vom Gebirge herabrieselnden Bäche und Flüsse durch Staudämme abfängt. Allein der Nahar-el-Auscha, der nördlich von Jaffa mündet, hat 10 cbm Wasser in der Sekunde, 330 Mill. cbm im Jahr. Damit allein läßt sich bei 500 Millimeter Wasserverbrauch im Sommer, ein Betrag, der auch für Baumwolle völlig ausreicht, 66.000 Hektar bewässern. Voraussetzung der Kultivierung der Küstenebene ist natürlich eine so rationelle Anlage von Staudämmen, daß kein Tropfen Gebirgswasser nutzlos ins Meer fließt. Als sehr fruchtbar ist bekannt die an 30.000 Hektar große Ebene Jesreel und die wenigstens 20.000 Hektar großen anderen Täler und die Küstenebene von Galiläa, auch die Ebene am Hule-See ist auf 15.000 Hektar zu schätzen. Nimmt man nun noch hinzu das ganze Jordantal mit rund 120.000 Hektar, so kommen wir auf eine Ge-

---

. . . „Er selbst mochte aus dem Sächsischen sein, er sah unscheinbar aus in dem abgetragenen Waffenrock, der eigentlich aus einem alten Militärmantel geschneidert war und nur ungefähr einen Infanteriewaffenrock vorstellte; seine ganze Kleidung stammte aus der Gefangenschaft, die formlosen Hosen aus einem graubraunen derben Stoff waren französisch, und die Schuhe, das Beste noch, was er am Leibe hatte, waren ursprünglich englische Militärschuhe und stammen aus dem Lazarett. Die Mütze mit dem breiten, roten Streifen und dem blauen unvorschriftsmäßigen Stoffschirm lag auf seinem Knie und den Kopf mit der großen Schale und dem schmalen Kinn hielt er nicht zu mir gewendet. So sah ich von der Seite die feine gelbliche Stirn und die scharfen, nachdenklichen Züge, die Spuren des Leidens trugen. Er war ein Denker, doch sprach er die einfache, kurze und schwerfällige Soldatensprache. Was er selber vor dem Kriege gewesen war, das riet man nicht, vielleicht ein „Heringbändiger“ in irgend einer kleinen Stadt, oder ein Techniker, ein Student, vielleicht auch mehr, aber längst war er hineingestampft in das große feldgraue Heer wie irgendeiner. Bauernkinder spielten mit schrillen Schreien, Bälle werfend, gerade in unserer Nähe. Die beiden andern Gefährten, der eine mit dem Arm in der Schlinge, saßen rauchend und vorgebückt dabei, und er sagte:

„Hier die Schweiz ist schon ein Stück Deutschland. Das kann mir keiner ausreden. Hier ist man daheim, vielleicht mehr als manchmal bei uns. Es ist doch ganz gut und klug, daß die Leute nicht auch mit im Krieg sind. Das da gehört nicht zum Vaterland im militärischen Sinn, aber zur Heimat, ja, vielleicht erst recht. Es ist gut, daß man hier noch einmal sehen kann, wie eigentlich der Friede ausschaut, denn der Friede, den wir nachher kriegen, der ist ja doch keiner; uns geht es in der Welt wie den Juden: jeder packt uns seinen Aerger auf. Ausnützen wollen sie uns alle und schieben einen hin und her. Wer hätte das von den Söhnen der ollen Germanen gedacht. Ich bin in Frankreich verwundet und in Gefangenschaft geraten, vorher war ich in Rußland. Welche Masse Land haben die doch übrig, die Russen wie auch die Franzosen in ihrem Algier, es ist eine Schande, und fallen über uns her, weil sie gemerkt haben, daß sie mit uns nicht fertig werden. Wenn mich einer fragt, dann müssen wir aber den Franzosen ein- für allemal den Rücken wenden, das verdienen sie nicht besser, und das Gesicht nach Rußland. . .“

*

Daheim erinnerte ich mich an dieses alles. Wie in einen Traum Gestalten treten und, ohne einander zu sehen, ihren Spruch sagen, ehe sie schwinden, so sah ich in einer idealen Landschaft, aus der Seen erglänzten, Schluchten aufstiegen, Abhänge unter Wolken blühten, das alte Männchen, den langen Blonden und den geringen Helden. Jeder der drei Gestalten hinblickend auf ein Land in seinem Innern, das durch seinen Mund halb wach und mit einer ahnenden Melodie über sich selber sprach, untereinander ein wenig verwandt übrigens in ihrer Sprache, die gemeinsam noch Vater Vater und Land Land nennt, und Bewohner eines Europa, dessen Schicksal das ewige Dämmern der Einheit und zugleich das ewige Leugnen dieser Einheit ist.

Chassidische Erzählungen.

Von **Jehuda Steinberg.**

Aus dem Hebräischen übertragen von Abraham Kohane.

Grenzen.

(Fortsetzung.)

Jeder von der Gemeinde dreht seinen Ständer um, sitzt daneben am Boden und hält eine Kerze über den „Klageliedern“. Das Licht verbreitet sich nicht, steigt nicht in die Höhe. Oben drückt die Dunkelheit. Das Licht ist in dieser Nacht nur da, um die Klagelieder zu beleuchten.

Rabbi Simcha begann „Echa joschah“ zu lesen, und seine Anhänger mit ihm. Es kommt einem vor, als säßen alle diese Männer allein und lesen für sich, nur zufällig begegnen sie sich in den Klageliedern. Wenn sie zu dem Vers kamen: „Den Geist, den wir atmen, der Gesalbte Gottes . . . wurde verstrickt in ihren Schlingen,“ da kam schon fast keine vollkom-

samtfläche des ebenen, durch künstliche Bewässerung zu doppelten Jahresernten zu bringenden Landes Palästina zu 435.000, sagen wir bloß rund 400.000 Hektar. Allerdings gehört dazu ein derartiger Ausbau von Bewässerungsanlagen, wie er auch im Altertum nicht vorhanden war, wie er aber mit Hilfe der neuzeitlichen Technik sehr gut zu bewirken ist. Das Jordantal ist z. B. auch im Altertum großenteils dürre Steppe gewesen, weil es keine Regierung gegeben hat, die so viel Sachkenntnis, Interesse und Unternehmungsgeist besaß, um wie in Aegypten hochgelegene Seitenkanäle zum Hauptfluß zu schaffen (Josefs-Kanal in Aegypten). Der Jordan ist freilich selbst ziemlich tief, 20—30 Meter und mehr in die Ebene eingesenkt. Da zwei Dutzend Staudämme zu bauen zwecks Hebung des Grundwassers und zur künstlichen Bewässerung, wäre ein praktisch durchaus ausführbares Unternehmen. Selbst wenn ein jeder Staudamm 1—2 Mill. Mk. kosten sollte, selbst wenn die gesamten Stau- und Bewässerungsanlagen auf 100—120 Mill. Mark = 800—1000 Mk. für ein Hektar kämen, wäre eine solche Arbeit segensreich und lohnend. Das Jordantal ist diluvial, enthält zwar viel Steingeröll, aber noch mehr fruchtbaren Lehm- und Tonboden, der bei künstlicher Bewässerung zu den höchsten Ernten zu bringen wäre. Endlich kommt in Betracht die Ebene Hauran (En-Nukra), das alte Basan im Ostjordanlande. Hier ist der Regenfall geringer, etwa 400 Millimeter im Mittel, die künstliche Bewässerung mangels der Möglichkeit der Wasserentnahme aus größeren Flüssen erschwert: es wären erst eine ganze Anzahl von kleinen Staubecken anzulegen. Dafür ist die Qualitität des Bodens eine hervorragende: es ist vulkanischer Boden, Lava, Tuffe. Der Hauran ist bekannt als die Kornkammer Syriens, er erzeugt namentlich hochwertigen Weizen, den besonders zur Makkaronifabrikation so beliebten eiweißreichen „Glasweizen". Die Ausdehnung der ebenen bzw. sanft geneigten Teile des Hauran, soweit sie auf vulkanischem Boden ruhen, ist nicht ganz einwandfrei abzuschätzen; immerhin wird man mit 400.000 Hektar eher zu tief als zu hoch gehen. Damit hätten wir für ganz Palästina an landwirtschaftlich hochwertigen Ebenen und Talflächen etwa 830.000 Hektar ermittelt. Welche landwirtschaftliche Produktion läßt sich darauf erzielen? Das ist zunächst eine Frage der Kulturhöhe. Bei der herkömmlichen Bewirtschaftung nach alter Väter Weise, bei der der Pflug den Boden nur ritzt, nicht umwendet, kann man die Durchschnittsernten an Getreide abzüglich des Saatbedarfes kaum auf über 500 bis 600 Kilogramm auf den Hektar annehmen, d. h. auf etwa 1/5 der deutschen Mittelernten. Aehnlich niedrig sind auch die Ernten auf Sizilien, daher bei der dichten Bevölkerung die Armut. Auf der anderen Seite stellen die deutschen Durchschnittsernten noch bei weitem nicht das bei guter Kultur erreichbare Maximum vor: es ist allbekannt, daß in guten Landwirtschaftsbetrieben in Deutschland bei sorgfältiger Beackerung, Saatgutauslese und starker Düngung Getreideernten von 3500 bis 4000 Kilogramm auf den Hektar erzielt werden und zwar im zehnjährigen Durchschnitt. Und auch in Palästina hat man schon bei weniger sorgfältiger Kultur, allein durch Anwendung künstlicher Düngemittel Getreideernten von 2000 und mehr Kilogramm auf den Hektar erzielt. Bei Anwendung aller Hilfsmittel neuzeitlicher landwirtschaftlicher Technik, tiefer Ackerung, Saatgutauslese, starker Düngung, künstlicher Bewässerung wird man mit Sicherheit auf Getreideernten von 3000 Kilogramm Körner netto (abzüglich Aussaat) auf den Hektar rechnen können, bzw. auf 10.000 Kilogramm Luzerneheu. Nehmen wir nun an, daß im Hauran nur je eine Jahresernte möglich ist, weil da die künstliche Bewässerung nur als Zuschußgabe für die Winterregen gedacht werden kann, in den anderen 430.000 Hektar Ebenen jedoch volle Sommerbewässerung und damit zwei Ernten möglich sind, so ergibt sich folgendes: Im Hauran könnten regelmäßig bestellt werden 200.000 Hektar mit Weizen, 200.000 Hektar müßten dem Luzernebau eingeräumt werden, um erstens rationellen Fruchtwechsel durchzuführen, den Boden mit Stickstoff anzureichern und sodann Heu für einen starken Viehstand zu schaffen. Man hätte dann 200.000 × 3 = 600.000 Tonnen Glasweizen und 200.000 × 10 = 2,000.000 Tonnen Luzerneheu, ausreichend für etwa 400.000 Milchkühe (5000 Kilogramm Luzerneheu im Jahre auf die Kuh gerechnet = 14 Kilogramm täglich entsprechend 56 Kilogramm = 112 Pfund Grünfutter täglich). Von den übrigen 430.000 Hektar Tälern und Ebenen könnten im Herbst 150.000 Hektar mit Weizen und ebensoviel mit Gerste bestellt werden, zusammen 300.000 Hektar, die Ernte ist alsdann anzusetzen zu 150.000 × 3 = je 450.000 Tonnen Weizen und Gerste. Im Sommer könnten bei künstlicher Bewässerung 200.000 Hektar mit der stickstoff- und fettreichen Sojabohne (dieselbe enthält 30% Eiweiß und 15% Fett, gegen 21% Eiweiß und 1½% Fett bei der gewöhnlichen Ackerbohne), 10.000 Hektar mit Baumwolle und 50.000 Hektar mit Reis angebaut werden. Die Ernte werden wir bei der Sojabohne und beim Reis wiederum mit 3000 Kilogramm auf den Hektar annehmen, bei Baumwolle mit 600 Kilogramm Faser und 1000 Kilogramm Saat (entsprechend dem ägyptischen Durchschnitt). Wir kommen so auf 200.000 × 3 = 600.000 Tonnen Sojabohnen, 50.000 × 0,6 = 30.000 Tonnen Baumwollefaser, 50.000 × 1 = 50.000 Tonnen Baumwollesaat, 50.000 × 3 = 150.000 Tonnen Reis. Die Gesamternte an Weizen, zusammen mit der Ernte des Hauran würde sich sonach auf 600.000 + 450.000 = 1,059.999 Tonnen stellen. Eine solche Ernte reicht aus, um für eine Bevölkerung von 6 Millionen das nötige Brotgetreide zu liefern: in England wie in Amerika läßt sich der Weizenkonsum zu nur 160 bis 165 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung errechnen und auch für Deutschland kommt die Statistik der Mühlenproduktion für 1908/10 zu keinem höheren Wert für den Brotkornkonsum der Bevölkerung. Es blieben also noch 50.000—90.000 Tonnen Weizen für die Makkaronifabrikation übrig und bei der Weizenvermahlung würden als Viehfutter etwa 30% = 315.000 Tonnen Kleie abfallen.

---

men gesprochene Silbe aus ihrem Munde. Die Worte wurden verdreht, verstümmelt und in Schluchzen verschlungen. Sie sagen nicht „Klagelieder". Sie weinen einfach! Der Vers drängt sich aus ihrem Munde, weil er im Herzen keinen freien Raum hat. Das Herz ist voll Schmerz und Klagen... Die Elegien Jeremias verbrennen in der Glut der Gemeinde Rabbi Simchas.

Der Tischabeaw-„Tag" in der Klaus wird es bloß theoretisch Tag genannt, denn tatsächlich gibt es an ihm keine Zeitordnung. So manches fehlt, anderes wieder ist verstümmelt. Es gibt keine Mikwah, kein richtiges Beten, kein richtiges Händewaschen. Es scheint, daß der Tag in der Mitte beginnt und zurück geht. Es gibt nur eine böse Sonne, einen schweigenden Himmel und eine in Trauer versenkte Erde, aber eine Zeitordnung gibt es nicht.

Kaum war der Mittag vorüber, stand Rabbi Simcha auf und ließ seinem Weinen freien Lauf. Ein Schatten jenes Behagens, das stets auf seinem Gesichte liegt und das seit dem 17. Tamus verschwand, irrt wieder zwischen seinen Stirnfalten, zwischen seinen Augen, auf seiner Nase und auf den Lippen...

Er nahm seine Pfeife, füllte sie mit Tabak und rauchte das erste Mal seit gestern abends und das war für ihn die schrecklichste Marter. Nach seiner Ansicht nahm die Thora Rücksicht auf den Leib und verbot das Rauchen nicht für den ganzen Tag. Dieses Beispiel wirkte auf die jungen Leute in der Klaus, alles begann zu rauchen und allerlei Dinge flüsternd und laut zu sprechen.

Fischl, der Schwiegersohn eines angesehenen Mannes, ein junger Mann, der immer volle Wangen hat, die jetzt aber kreideweiß sind, gestattet sich verschiedene Narreteien: die Backen eines kleinen Knaben zu kneifen oder ihm die Nase mit Schnupftabak vollzustopfen. Dann wendet er sich zu seinem Freunde Chaim Seidl und fragt ihn:

„Fällt Dir das Fasten schwer?"

Der Gefragte sieht ihn mit einem zornigen Auge an, mit dem anderen aber sieht er sich nach Rabbi Simcha um, ob dieser nicht die törichte Frage gehört habe. „Was ein einfältiger Mensch alles fragen kann!" wollte er mit seinem Blicke sagen.

Der lustige junge Mann fährt dagegen fort: „Von Mittag an ist es mir, als hätte ich nicht gefastet. Bloß ein Glas Tee hätte ich gerne getrunken".

„Fresser," ruft ihm der andere flüsternd zu: „Er hat gar keine Scheu".

Rabbi Simcha stöhnt und spricht zu sich: „Ein schwaches Geschlecht! Allmächtiger: Die Juden sind dein und auch ihre Schwächen sind es. Gib ihnen Kraft, daß sie dir dienen!"

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Der antisemitische Burgfrieden.

In Nr. 168 der „Ostdeutschen Rundschau" vom 25. Juli ist auf Seite 7 im „Briefkasten" zu lesen:

Gustav St. Ihre wehmütigen Betrachtungen über das „orientalische Bild am Franz Josefs-Kai" können wir ergänzen. Kürzlich wollten zwei deutsche Feldgraue die Straßenbahn von der Nordbahn zur Südbahn benützen. Am Praterstern will der deutsche Bruder den Anhängewagen erklimmen, da sieht er lauter Kaftaniden mit zierlichen Ringellocken die Bänke schmücken. Niemals zuvor packte den Krieger im Schützengraben bleiche Furcht, aber bei dem Anblick sank dem Tapfersten das Herz und in echtestem Berlinerisch rief er entsetzt: „Nee, Justav, die Kiste hier scheint für Christen verboten zu sind, klettern wir man in den anderen Karren..."

Kleines Feuilleton.

Die verschärften fleischlosen Tage und die heilige Schrift.

Bezüglich der Brotkarten, die im Laufe des Krieges eingeführt worden sind, wurde schon früher von mehreren Bibelkritikern auf die heilige Schrift hingewiesen und zwar auf das erste Buch Mosis, in welchem wir von der Hungersnot in Aegypten erfahren. Es wurde damals das Brot, bzw. das Getreide von Zeit zu Zeit an die Bewohner des Landes in einem geringen Quantum ausgefolgt, um einen Brotmangel zu verhüten.

Nun finden wir aber auch zu dem neuen Erlaß der Regierung, betreffs der Verschärfung der fleischlosen Tage, in der heiligen Schrift Winke zum Sparen beim Genusse des Fleisches. In der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums", Heft 1/2, 1914, steht in einem von Alfred Zweig neu veröffentlichten Pentateuch-Kommentar des Josef Bechor-Schor zum fünften Buche Moses, im 12. Kapitel, Satz 21, folgende Stelle: „W' zovachto mibkorcho umizaunecho," „Du magst schlachten von deinem Rindvieh und deinen Schafen". Zu diesem Satze in der heiligen Schrift bemerkt dieser Kommentator folgendes: „Limdoh taurah derech erez schilau jischchaut odom kol zaunau uvkorau lechaul elo mikzosau," die Thora

Eine Charakteristik dieser dummen Lüge erübrigt sich.

Pläne um Palästina.

In der „Frankfurter Zeitung“ vom 25. Juli findet sich unter diesem Titel die folgende Zuschrift:

Die Londoner „Times“ bemüht sich wieder einmal, das bekannte Projekt eines „Judenstaates in Palästina“ mit einer ernsten Miene zu ventilieren. Sie ließ sich jüngst aus Amerika folgendes berichten: „Herr Henry *Morgenthau*, der bisherige amerikanische Botschafter in Konstantinopel, berichtete, er habe kürzlich dem türkischen Ministerium auseinandergesetzt, wie ratsam es sei, Palästina nach dem Kriege der zionistischen Organisation zu verkaufen. Die türkischen Minister, erklärt er, hätten dem Plane eifrig zugestimmt. Man hätte Zahlen genannt und erwogen, ob Palästina in eine Republik verwandelt werden solle. Es sei dann noch vom Ausbau des Hafens von Jaffa und der Hebung des Fremdenverkehrs gesprochen worden. „Weshalb soll man denn warten, bis Sie das Geld aufgebracht haben?“ erwiderten sie. „Die Konzessionen können wir auch jetzt gewähren, also bauen Sie nur Ihre Häfen und Hotels.“

Mit dieser sensationellen Nachricht soll ein Doppeltes erreicht werden. In erster Reihe soll die Aufmerksamkeit der türkischen Staatsmänner auf die politischen Ziele der Zionisten gelenkt werden, um dann durch gewisse *Verstimmungen* Unzufriedenheit in bestimmten Kreisen hervorzurufen. Andererseits soll den amerikanischen und europäischen Juden damit gesagt werden, daß man in England mit einem solchen Projekt sympathisiert. Daß, soweit die türkische Regierung dabei in Frage kommt, die ganze Veröffentlichung jeder Begründung und selbst jeder Logik entbehrt, braucht nicht erst betont zu werden. Unmöglich kann auch Botschafter Morgenthau, der die Verhältnisse in Palästina gut kennt und während seines Aufenthaltes in Konstantinopel als Freund des türkischen Staates auch im Vereine mit dem deutschen Botschafter sich wiederholt mit Erfolg bemüht hat, die durch englische und französische Zeitungsberichte hervorgerufenen Verstimmungen zu beseitigen, in diesem Sinne gesprochen haben. Man sieht es auch der unklaren und verworrenen Zusammenstellung an, daß es auf eine regelrechte Mystifikation abgesehen ist. Selbst die russischen Zionisten haben dieses *plumpe Liebeswerben* wiederholt zurückgewiesen. Als man nach Eintritt der Türkei in den Krieg durch ähnliche tendenziöse Ausstreuungen in einem Teile der Ententepresse sich bemühte, den Patriotismus der Juden verdächtigen zu lassen, hat der Großrabbiner von Jerusalem in einer offiziellen Denkschrift feierlich erklärt, daß unter dem jüdischen Volke auch nicht der Schatten einer gegen die Hoheit des Vaterlandes gerichteten Strömung vorhanden ist. Es handelt sich somit auch in diesem Falle um nicht anderes als um einen tendenziösen Bluff.

*

Auch die „*Gazette de Lausanne*“ hat sich eine ähnliche Ente (wahrscheinlich über Veranlassung ihrer bekannten Hintermänner) in Form eines Pariser Berichtes bestellt. Prompt hat die Wiener „*Zeit*“ und nach diesem das „*Prager Tagblatt*“ die abenteuerliche Nachricht von einer jüdischen Republik in Palästina übernommen. Es legt ein schlechtes Zeugnis von dem politischen Weitblick der österreichischen Journalisten ab, wenn diese die offenbar zu Stimmungs-, richtiger Verstimmungszwecken in die Welt gesetzte Lüge als eine ernst zu nehmende Neuigkeit behandeln und so zu dem in London und Paris beabsichtigten Zweck, in der Türkei Mißtrauen gegen die der Entente fast einmütig abgeneigten Juden und gegen Amerika hervorzurufen, das Ihrige beitragen. Wir haben seinerzeit im Anschluß an die Wiedergabe des „Times“-Telegramms sofort in aller Deutlichkeit betont, daß die Nachricht absurd ist und ausdrücklich auf England, in dessen Interesse die Verbreitung solcher Nachrichten liegt, als den wahrscheinlichen Ursprung der sensationellen Kunde hingewiesen. — Die Red.

Nationalitätenkonferenz in Lausanne.

23 „unterdrückte Völker“ kamen in der unlängst stattgefundenen Conference des Nationalités in Lausanne zu Wort. Damit auch die jüdische Stimme zu Gehör komme, hatte sich vor der Konferenz ein „Comité National Juif“ gebildet. Dieses Komitee hatte eine Abordnung zu der Konferenz entsandt, bestehend aus den Herren Z. *Aberson*, Genf, Dr. J. *Epstein*, Lausanne, Dr. J. *Lourie*, früher in Jaffa, Dr. F. *Pinkus*, Zürich und Rabbiner Dr. *Tschernowitz*, früher Odessa. Der Sprecher dieser Delegation war Z. *Aberson*. In einer ungemein packenden Rede legte er den Standpunkt der Mehrheit des jüdischen Volkes dar, das auf Grund seiner wertvollen Mitarbeit an der Gesamtkultur sich das Recht nimmt, in der Reihe der kleinen Völker gehört zu werden, zumal seine Kulturleistung es zum Range der bedeutenden Völker erhebt. Der Redner wies darauf hin, wie ungeheuer das Blutopfer ist, das sie als Bürger ihren Staat bringen. Polen, das im Morgenlichte seiner neuen Freiheit dastehe, müsse seinen Traditionen entsprechend auch dem jüdischen Volke sein Recht gewähren. Das befreite Polen dürfe nicht zum Unterdrücker eines andern Volkes werden. Auch der Türkei sei Dank zu zollen, die den verfolgten Juden immer ein Asyl geboten habe. Von den Leiden der Ostjuden während dieses Krieges ging der Redner zu den Forderungen des jüdischen Volkes über, die folgendermaßen formuliert waren:

1. Das alte jüdische Volk, verstreut über alle Länder der Welt, erfüllt überall in vollem Maße seine Bürgerpflichten und trägt ebenso, wie alle andern Bürger, die Opfer, die das Vaterland von ihm verlangt. Das gibt den Juden das Recht, die *Gleichberechtigung* ohne jede Einschränkung im bürgerlichen und politischen Leben zu verlangen. Die Zurücksetzung der Juden ist eine Erbschaft aus finsteren verflossenen Zeiten und eine empörende Ungerechtigkeit. Die Gleichberechtigung der Juden, als Prinzip anerkannt von der Mehrheit der zivilisierten Länder, muß auch in den Hochburgen der Unterdrückung und Ungerechtigkeit, in *Rußland* und *Rumänien* proklamiert werden.

2. Die bürgerliche Gleichberechtigung aber führt zu keinem faktischen Resultat, solange ein Volk nicht das Recht hat, seine Sprache, seine Sitten und seine besondere Kultur zu bewahren. Die Unterdrückung der nationalen Persönlichkeit raubt dem Volke die Möglichkeit, sich kulturell und sozial zu entwickeln, und fügt keit, sich kulturell und sozial zu entwickeln, und fügt ihm Leiden ohne Zahl zu, indem sich das Volksleben spaltet und zersetzt. Aus dem Nationalitätenrecht folgt daher, daß den Juden dort, wo sie in kompakten Massen wohnen, das Recht auf eine kulturelle soziale *Autonomie* zuerkannt wird. Die Juden müssen das Recht haben, nationale Schulen und kulturelle Institutionen zu gründen, ihre Gemeinden selbst zu organisieren, und in den Behörden der Städte und des Landes muß ihnen das Recht einer nationalen Minderheit garantiert werden. Solche Rechte sind überall dort zu fordern, wo die Juden in großen Massen wohnen, wie in Rußland, Polen, Galizien, Bukowina, Rumänien usw.

3. Die volle Verwirklichung des jüdisch-nationalen Ideals ist eng verbunden mit *Palästina*, dem Lande, von dem unsere Geschichte ihren Ausgang nahm und das immer tief verwurzelt in der jüdischen Seele lebte als eine Art Heimweh und seit der Existenz der zionistischen Bewegung als Programm eng verknüpft ist mit der Renaissance des jüdischen Volkes. Dort wollen wir das jüdische Volk in einem Glanze aufleben lassen, der seiner Vergangenheit und der Kulturrolle entspricht, die es in der Geschichte der Menschheit gespielt hat. Die Widerstände, welche der Verwirklichung dieses Zieles entgegengesetzt werden, bilden eine der größten Ungerechtigkeiten gegen das jüdische Volk. Wir fordern daher das Recht einer freien nationalen Entwicklung in Palästina, wir fordern die Freiheit der Einwanderung, die Freiheit der Kolonisation und das Recht, unsere Kultur und unsere hebräische Sprache in unseren Schulen und im gesellschaftlichen Leben frei zu entwickeln.

Der Sprecher der jüdischen Delegation wurde mehrmals minutenlang von Beifall unterbrochen. Nach Schluß der „wuchtigen, geradezu von dämonischer Beredsamkeit getragenen“ Rede waren die Zuhörer lange Zeit in tiefster Bewegung. Der polnische Dumaabgeordnete *Lempizki* sprach in der Diskussion im Anschluß an die vorher erfolgte Erklärung der Polen, daß dem Sprecher der Juden durchaus beizupflichten sei.

Wie außerordentlich das Votum des jüdischen Redners gewertet wurde, ging aus der Rede des Konferenzpräsidenten, des Belgiers Otlet, hervor, der am Schlusse der Tagung hervorhob, daß *der Höhepunkt der Konferenz die Rede des Sprechers der Juden* gewesen sei, und die darauffolgende feierliche Zustimmung des polnischen Delegierten.

Russische Gewalttaten gegen Juden bei der russischen Offensive.

Das „Warschauer Tageblatt“ berichtet: Vor einigen Tagen wurde durch Warschau ein Transport verwundeter gefangener russischer Soldaten gebracht, unter denen sich auch Juden befanden. Diese jüdischen Soldaten erzählten schreckliche Einzelheiten von den Greueltaten der russischen Soldateska in den besetzten Orten. Außer zahlreichen Räubereien und Plünderungen an jüdischem Gut, werden viele jüdische Häuser verbrannt, jüdische Mädchen geschändet und viele Juden gehängt oder erschossen. Sofort mit dem Einzug der russischen Herrschaft beginnt für die Juden des Ortes eine schreckensvolle Periode unerhörter Leiden. Wer nicht genug Geld besitzt, um sich loszukaufen, wird ohne jedes Gericht gefangen gesetzt und verschickt. Jüdische Klagen werden nicht angenommen. Die russische Heeresleitung scheut nicht vor den ärgsten Verbrechen gegen die Juden zurück. Eine charakteristische Begebenheit erzählte ein jüdischer Soldat, deren Augenzeuge er war: In einem galizischen Städtchen nahm man ein paar Juden, steckte sie in österreichische Uniformen und transportierte sie ab als „gefangene Oesterreicher“.

---

lehrt, daß der Mensch all sein ganzes Rindvieh und all seine Schafe nicht schlachten und verzehren darf, sondern nur *einen Teil*. Der Kommentator macht uns auch auf den Talmud aufmerksam, und zwar auf Chulin, Seite 84, a.: Der Mensch darf Fleisch essen, wenn er es in großer Menge hat. Doch darf der Mensch nur einen Teil von seinem Rindvieh und von seinen Schafen schlachten. Ferner darf er sich überhaupt nicht an das Essen von viel Fleisch gewöhnen, damit er nicht verarme. Auch deshalb darf der Mensch nicht alle Schafe schlachten, damit er nicht dadurch materiellen Schaden leide, da er mit dem Ausschlachten aller Schafe die Milch und die Wolle verliert.

Rabb. Dr. Leo *Bertisch*, Deutschbrod.

Auf diesem Boden (von Palästina), auf dem jetzt so wenig wächst, sind Ideen für die ganze Menschheit gewachsen. Und gerade darum wird niemand leugnen können, daß eine unverjährbare Beziehung zwischen unserem Volke und diesem Lande besteht.

Herzls Zionistische Schriften.
Jüd. Verlag, Berlin.

Aus der zionistischen Bewegung.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Distriktskomitee für Böhmen.

Sitzungsbericht. 36. Sitzung vom 25. Juli 1916.

1. Der Ferialverein jüdischer Hochschüler Südböhmens „Hatikwah" in Budweis bemängelt in verschiedenen Punkten den Kassaausweis laut Zirkular B 18. Es wird Auskunft verlangt über die einzelnen Saldi der diversen Konti. Die „Hatiwah" ist der Ansicht, daß die Ausgaben im Allgemeinen zu groß sind und gibt dieser Ansicht mit folgenden Worten Ausdruck: „Wir sind überhaupt der Ansicht, daß die Ausgaben des D. K. in keinem Verhältnis zu seinen Einnahmen stehen, uns daran erinnernd, daß das frühere D. K. — wir denken da besonders an die Aktion des Dr. Kubie — bei bedeutend kleineren Ausgaben mindestens dieselben Eingänge zu verzeichnen hatte. Wir protestieren hiemit — und wir hoffen nicht die Einzigen zu sein — gegen die Methode, die das D. K. einschlägt und bitten um ausführliche Mitteilung, was das D. K. zu tun beabsichtigt, um unseren Wünschen gerecht zu werden. Uebrigens hat sich ja, soweit uns bekannt ist, das D. K. um die Eintreibung der Parteisteuer nicht weiter gekümmert, was doch der Grund des Defizites ist und worum sich zu kümmern das D. K. in erster Linie Sorge zu tragen hatte." Wir erledigen diesen Brief folgendermaßen: Ueber die diversen Saldi wird Aufklärung gegeben. Betreffs der Spesen verweisen wir darauf, daß im Jahre 1913 die Parteisteuer 6000 Kronen betragen hat. Es ist somit sehr fraglich, ob die Spesen im Jahre 1913 kleiner waren als heuer. Den vorgebrachten Protest nehmen wir mit Befriedigung zur Kenntnis, da wir auf dem Standpunkte stehen, daß dem D. K. nichts unerwünschter sein kann, als wenn seine Arbeiten vollständig unbeachtet und aus diesem Grunde keinerlei Kritik unterzogen werden. Nur wenn wir in die Lage kommen, unsere Arbeiten durch vorgebrachte Kritik und ausgesprochene Wünsche rechtzeitig auf ihre Richtigkeit zu prüfen, können wir zu Resultaten gelangen, die, soweit es einzelne Menschen vermögen, das Richtige treffen und welche dann auch ein Einverständnis und die Zufriedenheit einer Gesamtheit finden können. Es muß aber diese Kritik nicht gleich in Proteste ausarten. Es soll bei der Uebung von Kritiken nicht übersehen werden, daß die Leitung des D. K. sich aus freiwilligen Kräften rekrutiert.

2. Die Nationalfond-Sammelstelle in Wien teilt uns mit, daß sie die beabsichtigte Leerung der Sammelbüchsen auf schriftlichem Wege nicht für empfehlenswert hält und für nicht durchführbar ansieht.

3. Das Zentralbureau in Berlin sendet uns die Vollmacht für das Hebräische Schulwerk in Palästina und der Nationalfond in Wien die Vollmacht für den Nationalfond, damit wir in Angelegenheit des Legates von Leutnant Leo Bloch intervenieren können.

4. Herr Prof. Freud und Prof. Wertheimer senden Grüße von ihrem Urlaubsaufenthalt.

5. Herr Dr. Hantke dankt für die Teilnahme anläßlich des Todes seines im Felde gefallenen Bruders.

Spenden.

Durch Herrn Dr. Max Brod wurde uns der Betrag von K 100.— von einem Ungenanntseinwollenden überwiesen, welche den Zwecken des Nationalfonds zuzuführen sind. Wir verzeichnen diese Spende mit besonderer Befriedigung und sagen sowohl dem Spender, als auch dem Anreger und Uebermittler herzlichen Dank. Die Spende beweist uns, daß unsere Bestrebungen in immer weiteren Kreisen einem wohlwollenden Verständnis begegnen. Wir hoffen, daß dieses Beispiel recht zahlreiche Nachahmung finden wird. Etwaige Spenden sind zu richten an: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag, Abteilung Nationalfond. Postsparkassakonto 94581. (Erlagscheine stehen zur Verfügung).

Palästina-Hilfsfond für die jüdischen Kolonien.

14. Ausweis.

Sammlung der Schomrim bei den Wiener Herzl-Veranstaltungen K 393.01. Eingegangen beim Jüdischen Nationalfonds (siehe Nr. 28, 29 und 30 der Jüdischen Zeitung) K 174.39. Sammlung Oberarzt Dr. Ludwig Szasz in Lublin K 170.—. Sammlung Leutnant Dr. Robert Sonnenmark in Radom K 100.50. Sammlung Chaim Simche Jakob in Nadworna: Simche Jakob K 50.—, Frl. Regine Fischer K 2.—, Hersch Leib Wieselmann K 1.—, zus. K 53.—. Sammlung Salmon Nissenbaum, Moses Wajnberg und Hirsch Eisenstadt in Sandomierz K 49.77. Sammlung Dr. Chaim Tartakower im Felde K 36.74. Sammlung H. Rubin (Theologia), Wien K 23.—. Sammlung Oskar Nussenblatt, Traisen K 20.—. Sammlung Frl. Sara Königstein, Lehrerin in Piotrokow K 17.35. Abr. Hammer, Leb Kimmelmann je K 1.—, zus. K 19.35. Markus Glücksmann, Zgsf. in Marchtrenk K 15.49. Einj.-Freiwilliger des Inf.-Reg. 84 K 13.—. Regierungssekretär H. David, Sarajewo, anläßlich des Ablebens seiner Schwägerin Frl. Lina Nadel 10.—. Esther Herzog, Wien K 10.—. C. K. S., Wien K 4.36. Dr. Arnold Friedmann, Wien, gratuliert z. Hochzeit Dr. Fast-Schlamm K 2.—.

Selbstbesteuerung: Fr. Leonore Smolenky f. Monat Juli		5.—
Summe	K	1.100.01
Gesammelt durch das Zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag (siehe Nr. 26, 27 und 28 der „Selbstwehr")	K	1.801.49
	K	2.901.50
Früher ausgewiesen	K	25.357.87
Somit bisher	**K**	**28.259.37**

Lokale Chronik.

Der Jüdische Turnverein „Makkabi" Prag

hat bisher trotz großer Schwierigkeiten das Turnen auch in der Männerriege aufrechterhalten, worauf der Verein ganz besonders aufmerksam macht; derselbe hofft in dieser Hinsicht auf die regste aktive Teilnahme der Prager jungen Juden.

*

Ganztägige Wanderfahrt am 6. August 1916. Treffpunkt 5 Uhr 40 Min. am Franz Josefsbahnhof. Mit dem Zug 5 Uhr 55 Min. über Wran nach Dobříš; daselbst Zusammentreffen mit den Dobříšer „Makkabim". — Besichtigung des Parkes und nachher gemeinsame Freiübungen. Nach dem Mittagessen im Freien (Essen mitnehmen!) Wanderung nach Kewnic und abends um 8 Uhr mit dem Zug nach Prag. Ankunft daselbst um 9 Uhr. (22 Kilometer). Führung Tb. Max Hoffmann.

*

Der Jüdische Turnverein „Makkabi"

beklagt wieder einen überaus schmerzlichen Verlust, den eines seiner besten Menschen und Mitglieder. Josef Ligeti war voll der reinsten Begeisterung und eines wahrhaftigen Idealismus. Er war eine jener stolzen jüdischen Adelsnaturen, die wir herzlich lieb gewinnen und um derentwegen wir an eine neue Zukunft unseres Volkes glauben. Er fiel als Kadettaspirant, ausgezeichnet mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille, am 4. Juni 1916 in den Kämpfen bei Tarnopol. Ein liebevolles Gedenken wird bei allen, die ihn kannten, immer lebendig bleiben.

Kriegsauszeichnungen.

Oberleutnant Karl Hermann, Chef der Prager Asbestwerke, wurde zum zweitenmale mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Herr Richard Silberstern, Sohn des Herrn Ernst Silberstern in Prag, welcher als Rechnungsunteroffizier im Felde steht, wurde mit dem Silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Der Mitchef der Firma Brüder Kohner, Prag, Heinrichsgasse, Herr Hugo Kohner, wurde als Rechnungsunteroffizier mit dem Silbernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet.

Herr Eugen Springer, Sohn des Herrn Oberlehrers Sigmund Springer wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde vom Kadetten zum Fähnrich befördert und mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet

Herr Josef Schick, Sohn des Herrn Wilhelm Schick, Inhaber eines Modewarengeschäftes, Graben, wurde auf dem südlichen Kriegsschauplatze mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Ein weiblicher Ritter des Franz Joseph-Ordens.

Eine seltene Auszeichnung ist dem Fräulein Dr. Ada Hirsch zuteil geworden. Seine Majestät der Kaiser verlieh ihr das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration. Fräulein Dr. Hirsch erhielt diese Auszeichnung in Anerkennung ihrer vorzüglichen und aufopferungsvollen Dienstleistung vor dem Feinde. Sie hatte sich beim Antritt ihres Dienstes freiwillig an die Front in ein Epidemiespital gemeldet. Dort hat sie sich eine Krankheit zugezogen. Nach ihrer Genesung hat sie wiederum den Dienst in einem Epidemiespital angetreten. Fräulein Dr. Hirsch ist die Tochter des Herrn E. Hirsch, Papierfabrikanten in Prag.

Isr. Waisenhäuser.

Die Kaiser Franz Josef I.-Waisenhäuser für israel. Knaben aus Böhmen in Weinberge und in Luck, versorgten im verflossenen Schuljahre 75 Waisenknaben. Von den aus dem Waisenhause entlassenen Zöglingen, sind bisher 47 zu militärischen Dienstleistungen herangezogen worden, 8 von ihnen haben den Heldentod gefunden und 3 sind ausgezeichnet worden. Für das Schuljahr 1916—17 wurden 10 neue Zöglinge, unter ihnen auch Kriegerwaisen, aufgenommen.

Sterbefälle.

Der Großindustrielle, kaiserlicher Rat Adolf Ritter Bloch von Brodnegg ist 69 Jahre alt gestorben. Er war der Mitchef der Firma David Bloch. Ritter der Eisernen Krone 3. Klasse, Mitbesitzer mehrerer Zuckerfabriken und Herrschaften. Als großherziger Förderer vieler jüdischer Vereine und Wohltäter wird sein Hinscheiden allgemein betrauert.

Herr Rudolf Benisch, Beamter der Firma J. Sabath, Prag, ist gestorben.

Frau Marie Brecher, geb. Kohn, ist hier gestorben.

Herr Leopold Kohner, Disponent der Firma Frier. Kubinsky aus Prag, ist verschieden.

Herr Salomon Lion ist gestorben. Herr Lion war der ehemalige Chef der Firma Lion & Winter.

Herr Adolf Turnowsky, gewesener Beamter der Böhmischen Union-Bank, ist gestorben.

Gesuchte Flüchtlinge.

Malka Nußbaum, Nepolokoutz (Buk.), dzt. bei Franz Kučera Nr. 6, Hodemischl, Post Rožmital b. Březnitz, samt drei Kindern Danil, Regina, Samuel: ihren Mann Osias Nußbaum, Nepolokoutz. — Berisch Krumann Jagelnice b. Czorkow, dzt. Eisenstein b. Josef Kindermann: seinen Sohn Samel Krumann, Summer Eismann samt Schwiegertochter Rosa mit Kindern. Der Sohn zuletzt im Feldspital Nr. 13/2. — Hersch Schlan, Horodenka, dzt. in Čejkow, Post Hradek b. Schüttenhofen: Familien: Simon Schächner, Josef Ohringer, Markus Sucher, Josef Dulberg, Horodenka; Isak Drescher, Salmen Schlam, Gwozdzienc. — Ruchel Leie Sobel, Horodenka: ihre Tochter Sara Berkower mit 2 Kindern, Rebeka Sobel, Horodenka. Angaben an Isak Sobel, Aujed-Podborny. — Rife Teicher, Kolomea, dzt. Podletitz, Post Willowitz (Bez. Podersam): ihre Schwiegertochter Jetti Spiegelmann, Kolomea. — Siede Steigmann, 16 Jahre alt, Mihowan, Bez. Wisnitz, dzt. Poděrad, Bez. Swojschnitz b. Kolin: Mutter Dinze Steigmann, 35 Jahre alt. — Jakob Gerler, dzt. Böhmisch-Hörschlag: seine Eltern Joel Eisner und Golde Gerler, Tischler, Kolomea. Juda Wasser, dzt. Groß-Schild: seinen Sohn Mordko Wasser mit Familie, Advokaturssollizitator, Horodenka. Hersch Weiner, dzt. Rosenberg: Schwiegereltern Juda und Malke Liebmann, Gastwirt aus Usteczko b. Horodenka. Perl Grünberg, dzt. Rosenberg: ihren Mann David Grünberg, Matrikenführer, Gwozdu b. Kolomea, ihre Schwester Blime Duldberg. Anfragen an Dr. Sigmund Kopperl, Rechtsanwalt in Kaplitz. — Frumet Zahler, Kolomea: die Schwester Sprinze Zeichner samt Mann Mendel Zeichner, Zablotow. Anna Derner, Czernowitz: Gerson Mandler, Schloßermeister, Czernowitz, und Jakob Friedwald, Kondukteur, Czernowitz. Sali Schächter, Czernowitz: Toni Jupitter, Czernowitz. Fischl Daniel: seine Mutter Rosa Daniel Steinbock, Zablatow. — Liber Schächter, Russ. Banilla: seinen Sohn Saul Schächter (15 Jahre alt), der mit Chaim Hersch Goldner aus Russ. Banilla geflüchtet ist. Zuschriften an Rabbiner Emil Klauber, Postelberg. — Sofie Kugler, Lukawetz am Sereth: ihre Mutter Bruche Kugler samt Geschwistern. Näheres an L. Pick, Tursko bei Libschitz. — Srul Kurz, Wisnitz, dzt. Neubistritz: seine Frau Chanze Kurz und Tochter Branze Groß, Kinder Taube Siffes sowie Schmaye Sender und Familie. — Sali Lichtenberg, Kolomea, dzt. in Reichenau a. K. (Ringplatz): ihre Eltern Chaim Lichtenberg und Frau Rosa. — Leiser Bartfeld aus Karapzcin a. Cz. (Bukowina) befindet sich in Podbok l. P. Hrochovteinitz, Böhmen. — Blime Tauber und Luwisch, Karapzcin a. Cc., dzt. Podbok: ihre zwei verlorenen Kinder Josef und Mendel. — Zabči Hofer mit 4 Kindern, Wyžnie b .Kuty (Buk.), dzt. Zwikowitz b. Rokitzan: ihren Mann Ephraim Hofer, der ihr in Nikolsburg auf dem Bahnhofe verloren ging. — Regine Krems mit ihrem Kinde Max, Kolomea, gibt ihrem Manne Jakob Krems, Feldwebel im k. k. Ldw.-Inf.-Reg. Nr. 35, Feldpost 222, bekannt, daß sie mit dem Kinde flüchten mußte und dzt. Radenin b. Tabor in Böhmen bei Mathias Holub wohnt. — Frau Sara Weiser, dzt. Herrndorf 79 b. Rakonitz: ihren Mann Hersch Weiser, Kosmotsch. — Eille Strauber, Trubochowetz (Bez. Buczacz): ihren Mann Laib Strauber, ihre Kinder Fischel, Wolf, Isak und Lunie. Eile Tannenbaum: ihre Eltern Markus Tannenbaum, Mutter,

Kolomea. Zuschriften an Komitee f. gal. Flüchtlinge, Neubydschow (Böhmen). — Babe Diner und Teltie Perlmann, beide aus Horodenka, dzt. Königswald, Meierhof: ihre Schwiegertochter, bzw. Schwester Witwe Lea Diner mit fünf Kindern, von denen eines krumm, weiter Enkelkinder Eule, Chaje, Jente und Elka Weizmann, alle aus Horodenka. — Joel Eisner, Tischler, Kolomea, dzt. Bodenbach, Graben: seine Frau Golde Gerler f. Ziegellauber. — Josel Marmorosch u. David Kugler, Uscie Potilla (Buk.): ihre Frauen und Kinder; ersterer Ressel Marmorosch recte Breger u. 4 Kinder, Brothe, Tscharno, Chano, Jacob. Der letzter Frede Kugler recte Lohnenfeld u. Kind Jente Kugler. Beide befinden sich in Olbersdorf bei Landskron. Nachrichten an Dr. Leop. Fanteś, Landskron. — Machla Schulmann samt Tochter Berta, Bereztek b. Zaleczyki, dzt. Tunkau, Post Totzau b. Wicknitz: Onkel Karl Goldhaber, Tante Berta Schulmann, Onkel Josef Sulmann. — Esther Schor, Czernoglica b. Horodenka, dzt. Dub b. Wlaschim: ihre Eltern Ascher und Zzarne Liebmann, Czernolica, ihren Mann Kohos Schor, zuletzt im Spital Kolomea. (Wer könnte Auskunft geben, wo sich derzeit das Spital aus Kolomea befindet?). — Samuel Leib Deutsch, Wižnitz. dzt. Dobern: Chaim u. Feige Deutsch, Scharia Schächter u. Menasche Kalmus, Wižnitz, ferner Jite Fuchs und Lea Axelrad aus Radautz. — Mäncze Gerstenhaber, Kolomea, dzt. Langenau: ihre Tochter Jetti Gerstenhaber (20 Jahre alt, lahm). — David Sofer, Kolomea, dzt. Langenau: seine Tochter Gitl. — Hudie Reder, Scheponitz (Buk.): ihren Mann Schimon Reder.

Aus den Gemeinden.

Beraun. Herr Otto Hellmann, Direktor der Berauner Spinnereien und Webereien der Firma Friedr. Kubinsky, erhielt das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration.

Budweis. Herr Viktor Adler wurde als Oberfeuerwerker mit dem Silbernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet.

Čista. Hier ist Herr Samuel Kauders, Privatier, 72 Jahre alt, gestorben.

Elbogen. Der Fähnrich Friedrich Zucker, F.-J.-B. 22, ist am 10. Juli gefallen.

Karlsbad. Herr JUC. Leo Glaser war als Leutnant im Felde und ist dort plötzlich auf einer dienstlichen Reise in Folge seelischen Zusammenbruchs gestorben. Er war 23 Jahre alt.

Klattau. Herr Fabrikant Josef Feigl, Kultusvorsteher und Obmann des Hilfskomitees für galizische Flüchtlinge erhielt für seine verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete der Flüchtlingsfürsorge vom galizischen Landmarschall eine belobende Anerkennung.

Komotau. Herr Dr. Brill wurde als Oberarzt mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet und erhielt neuerlich für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Signum laudis und gleichzeitig vom Roten Kreuz das Ehrenzeichen der 2. Kl.

Lobositz. Herr Edy Gläßner, Sohn des Herrn Emanuel Gläßner, ist als Kadett auf dem nördlichen Kriegsschauplatze gefallen. Seine drei Brüder stehen im Felde.

Patzau. In Witanowitz verschied Frau Eleonore Stern im Alter 62 Jahren.

Pilsen. Der Beamte der hiesigen Länderbankfiliale, Herr Otto Fischl aus Zbraslawitz, ist als Einj.-Freiw.-Korporal auf dem italienischen Kriegsschauplatze gefallen.

Pilsen. Herr Richard Hasterlik wurde mit dem Silbernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Auch seine zwei Brüder wurden bereits wiederholt ausgezeichnet.

Pilsen. Hier ist Frau Anna Weiskopf, geb. Weiß, in ihrem 76. Lebensjahre gestorben.

Přibram. Der hiesige Rabbiner Herr Professor Dr. Karl Kohn ist 56 Jahre alt gestorben.

Reichenberg. Im Hinblicke auf die hiesigen Verhältnisse konnte zwar ein feierlicher Gottesdienst zu Ehren des Todestages Herzls nicht stattfinden, allein der Ausschuß des zionistischen Volksvereines „Theodor Herzl" erschien im Festesgewande im Tempel, ließ sich aufrufen, spendete Oelbäume und sagte zum Schlusse das Kadischgebet für den unvergeßlichen Führer. Diese Art der Todesfeier hinterließ einen sichtlichen Eindruck auf die beim Gottesdienste Anwesenden. — Samstag abends, den 24. Juli wurde im „Zentralhotel" die eigentliche Gedächtnisfeier seitens des obgenannten Vereines abgehalten. Der Obmann Herr MUDr. J. Löwy konnte zunächst mit Freude die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde begrüßen; hieran knüpfte er eine die Bedeutung und Verdienste Herzls würdigende Rede. Im Anschlusse hieran beleuchtete treffend Herr JUC. Lothar Hoffmann die gegenwärtige zionistische und Palästinafrage, zur eifrigen Propaganda auffordernd. Hierauf folgte die Rezitation einiger jüdischer Gedichte (Morris Rosenfeld, Bialik, Feiwel, Salus) seitens des Herrn Rudi Seeger, welche lebhaften Beifall bei den andächtigen Zuhörern auslöste, ebenso die vortrefflich von den Damen: Frau Dr. Poldi Baß und Frl. Rosl Löwy unter Klavierbegleitung des Herrn Josef Schick zum Vortrage gebrachten Lieder. Mit Recht und Stolz konnte im Schlußworte Herr Obmannstellvertreter Herr Emil Deutsch auf diese in jeder Beziehung äußerst gelungene Feier hinweisen, wobei er insbesondere den Umstand hervorhob, daß anläßlich dieser Feier 18 Oelbäume nebst ansehnlichen Nationalfondsspenden gewidmet wurden.

Saaz. Herr Otto Pollak, Sohn des hiesigen Hopfenhändlers Heinrich Pollak, ist als Oberleutnant in italienische Kriegsgefangenschaft geraten.

Selčan. Der Sohn des Herrn Emil Hnilička, Kosobud, welcher als Gefreiter im Felde stand, ist im Alter von 23 Jahren auf dem italienischen Kriegsschauplatz gefallen. Für sein tapferes Verhalten wurde er zur Auszeichnung beantragt.

Theresienstadt. Dem hiesigen Oberarzt Herrn Dr. Alfred Lederer wurde für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde das Signum laudis verliehen. Der Genannte hat bereits früher das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und das Offiziersehrenzeichen des Roten Kreuzes mit der Kriegsdekoration erhalten.

Wotitz. Herr Artur Lederer, welcher als Leutnant im Felde steht, wurde mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke in Oesterreich.

Vom 17. Juli 1916 bis 24. Juli 1916 aus:

Galizien	K 1143.95
Innerösterreich	„ 1111.60
Mähren u. Schlesien	„ 1017.97
Aus dem Felde	„ 901.80
Böhmen	„ 383.85
Südslavische Länder	„ 363.—
Russisch-Polen	„ 237.40
Bukowina	„ —.—
Summe	K 5159.57
N. F.-Spenden	„ 5159.57
Diverse andere Spenden	„ —.—
Summe der N. F.-Spenden i. J. 1916	**K 111.593.71**

Auf K 150.000, welche wir im Jahre 1916 erreichen wollten, fehlen somit noch . . . K 38.406.29

Eingang vom 1. Juli bis 5. Juli 1916.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Allgemeine Spenden.

Komotau. Sammlung des Kdtasp. Hoffer (durch Dr. H. Hirsch)	6.—
Prag. Emil Bondy, Kgl. Weinberge, dankt Turnbruder Viktor Mautner	2.—
Summa K	8.—

Baumspenden.

Aus dem Felde. Lt. Otto Brod (dzt. im Felde), 3 B. zum Gedächtnis seiner Schwägerin Hede Taussig im Ada Sternschußgarten	21.—
Pilsen. Dr. Julius Zentner, 5 B. aus Anlaß des Ablebens seines Vaters Israel Zentner im Pilsener Garten (durch Zionist. Volksverein)	35.—
Summa K	56.—

Landspende.

Reichenberg. Ludwig Edelstein	50.—
Eduard Schulhof	50.—
N. N.	50.—
Dr. Hugo Reichmann	20.—
(gesammelt durch Dr. B. Berka).	
Summa K	170.—

Sammelbüchsen.

Prag. Dr. Robert Weltsch (dzt. im Felde) K 35738 (d. L. Weltsch)	10.—

Selbstbesteuerung.

Prag. Friedrich Mautner	5.—
Gesamtsumme Nat. Fond	**K 249.—**

Palästina-Hilfswerk.

Arnau a. E. Ferdinand Nettl	10.—
Aussig. A. Preß & Laufer	2.—
Semi Katz	2.—
Brünn. L. Katscher's Sohn, Lederfabrik	5.—
Brüder Czech	10.—
Eger. Mizi Hübscher	4.—
Gaya. Moritz Placzek	10.—
Komotau. Jakob Kohn	2.—
Litten. Ing. Richard Pacosky	50.—
Ober-Rochlitz. Gustav Glaser	5.—
Duval-Prag. F. Rosenbaum	2.—
Alois Sulc	1.—
Pilsen. Richard Pollak	2.—
Moritz Wölfler	5.—
Prag. Irma Singer, Smichow	1.—
Sofie Bondy, Kgl. Weinberge	3.—
Prof. Dr. Eugen Lieben	10.—
Winternitz	2.—
Spende einer Berliner Schriftstellerin (durch Dr. M. Brod)	40.—
Reichenberg. Verein „Theodor Herzl" durch Dr. B. Berka)	50.—
Wolin. Wilhelm Winkler	2.—
Gesamtsumme Palästina-Hilfswerk	**K 218.—**

Materialien.

Aus dem Felde. San.-Fähnrich Gustav Kohorn (dzt. in Pola)	4.50
Prag. Anton Glaser, Karolinenthal	1.10
Dr. Max Brod	2.50
Summa K	8.10

Zentralfond.

Aus dem Felde. Dr. Emil Margulies	15.—
Teplitz. Ernst Bechert, kondoliert Dr. A. Hantke, Berlin	10.—
Ernst Bechert, Monatsbeitrag per Juli	20.—
Ludwig Steiner, Monatsbeitrag per Juli	20.—
Ludwig Steiner, anl. Geburtstages seines verstorb. Vaters Moritz Steiner, Teplitz	25.—
Summa K	90.—

Kriegsbeitrag A. C., Berlin.

Aus dem Felde. Dr. Emil Margulies (dzt. im Felde)	5.—
Gablonz. Zion. Verein „Theodor Herzl"	2.—
Gyula. Dr. Viktor Kubie	5.—
Kolin. Max Soudek	2.—
Kralup. Ing. Ed. Thein	2.—
Pilsen. Oskar Massarek	2.—
Trautenau. Oskar Rix	3.—
Summa K	21.—

Eingang vom 6. Juli bis 10. Juli 1916.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde. Dr. Hugo Bergmann dzt. im Felde) dankt Frl. Olga Fantl, Přibram für die liebe Photographie	2.—
Brüx. Israel. Kultusgemeinde	20.—
Abraham Weil, aus Anlaß dessen 80jährigen Geburtstages	10.—
zus. K 30.— (durch Jüd. V. V. „Zion").	
Summa K	32.—

Baumspenden.

Leitmeritz. Familie Pollaczek, 3 B. zum Andenken unseres am 11. Tamus 5675 verstorbenen Vaters Adolf Pollaczek aus Lieben zum Jahrestag, im Leitm. Garten	21.—
Teplitz. Ludwig u. Camilla Steiner, 1 B, a. N. des fürs Vaterland ehrenvoll gefallenen Hans Lederer, im Tepl. Hain	7.—
Summa K	28.—

Sammelbüchsen.

Prag. G. Freund	4.—
Edmund Adler, B. 95725	10.89
Summa K	14.89
Gesamtsumme Nat. Fond	**K 74.89**

Palästina-Hilfswerk.

Arnau a. E. M. Almus	10.—
Aussig. Emilie Gottlieb	2.—
Karl Rosenbach u. Frau, anl. des Todes des auf dem Felde der Ehre gefallenen Kadetten Fritz Frankl aus Bodenbach	10.—
Beneschau. M. Schick	3.—
Bielenz. Gustav Schönfeld	10.—
Bodenbach. Siegmund Rind	2.—
B.-Brod. Dr. Julius Dux	5.—
Budweis. Israel. Kultusgemeinde	10.—
Hermann Rind	5.—
Emil Salzer	3.—
Leopold Marody	3.—
Časlau. S. Hoch	5.—
Czenstochau. M. Feiglowitsch (durch Paul Singer, Gablonz)	2.—
Dux. Ida Freund	2.—
Kamberg. J. Straka	2.—
Kojetein. Löwenthal	5.—
Prag. Fritz Kraus, Kgl. Weinberge	5.—
Ignatz Schwarz	5.—
Marianne Kley	5.—
Dr. S. Arje, Smichow	10.—
Reichenberg. Olga Neumann	10.—
Gesamtsumme Palästina-Hilfswerk	**K 114.—**

Materialien.

Prag. Eduard Sternschein 3.—
Gustav Freund 1.—

Summa K 4.—

Parteisteuer.

Brüx. Jüd. Volksverein „Zion" per 1915 128.80

Schekel.

Brüx. Jüd. Volksverein „Zion" per 1915 55.20

Jüd. Verlag R. Löwit. Wien.

Brüx. „Der Jude" 7.—

Zentralfond.

Prag. Friedrich Mautner, kondoliert Herrn Dr. Artur Hantke 5.—

Kriegsbeitrag A. C., Berlin.

Aus dem Felde. Oberlt. Bergmann 10.—
Gablonz. Zionist. Verein „Theodor Herzl" 2.—
Landskron. JUDr. Leopold Fantes 2.—
Prag. Adolf Brod 2.—
Rudolf Wodička 5.—
Dr. Moritz Kohn 4.—

Summa K 25.—

Richtigstellung.
Die uns vom Herrn Wilhelm Heller, Leitmeritz, unter allgemeine Spenden seinerzeit bereits abgeführten K 50.— sind richtig als Landspende, u. zw. 1 Dunam a. d. N. Louise Heller, Leitmeritz zu buchen.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Für die Inserate ist die Redaktion nicht verantwortlich.

1916 Wochenkalender 5676

	August	Ab	Sidra	Haftora
Samstag	5.	6.	דברים	חזון ישעיהו
Sonntag	6.	7.		Sabbatende: 9 Uhr 55
Montag	7.	8.		
Dienstag	8.	9.		
Mittwoch	9.	10.		
Donnerstag	10.	11.		
Freitag	11.	12.		Sabbatanfang 8 Uhr 10

„Der Jude."

Eine Monatsschrift.
Herausgegeben von Martin Buber.
Vierteljährlich M 2.50.

Aus den Urteilen der Presse:

„Die ungemeine Lebhaftigkeit und Unerschrockenheit der Verfasser macht die Lesung dieses Heftes zu einer genußreichen."
Monsignore Dr. Paul Maria Baumgarten in der „Germania",

„Nie ist über das so schwer zugängliche Judenproblem eindringlicher, verständnisreicher, schonungsloser, liebevoller und vorurteilsfreier von deutschen Juden geschrieben worden. **„Straßburger Post".**

„Keine einseitigen Parteiphrasen öden uns an, nicht abstrakte tote Ideologien für und wider das Judentum, sondern „lebendige Kräfte" zeigen sich und gestalten aktuelle brennende Probleme." **„Prager Tagblatt."**

„Die Person des Herausgebers und die verheißungsvolle Liste der Mitarbeiter berechtigt zu der Hoffnung, daß die neue Zeitschrift zu einer Stelle ernsthafter und vielseitiger Erörterung werden kann.
„Frankfurter Zeitung."

„Es ist weder ein ausgesprochen wissenschaftliches, noch ein tendenziöspolitisches, auch kein „kulturträgerisches" Organ ohne auch nur auf einer Seite die Elemente wissenschaftlichen Ernstes und politischer Reife vermissen zu lassen, und es hat Kultur." **„Jüdische Rundschau."**

Mit dem Juliheft beginnt ein neues Quartal. Abonnements wolle man umgehend anmelden bei **R. Löwit Verlag, Abt. „Der Jude", Wien I., Wollzeile 6,** oder an die gewohnte Buchhandlung.

Wir ersuchen unsere Leser, unsere Inserenten zu bevorzugen und sich bei allen Einkäufen auf die „Selbstwehr" zu beziehen.

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:
Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.
(Diese Adresse ohne Angabe der Gasse etc. genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisungen.)

Abteilung **Materialien:**

1. Ansichtskarten, koloriert, per Stück K —.16
2. » » » » —.10
3. » (Yem. Juden) » » » —.10
4. » » » Serie (16 St.) » 1.60
5. Zionistische Bleistifte, per Dutzend » 2.40
6. Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . » 2.—
7. Herzlmarken, Sätze zu 6 Mark. 1 Satz » —.40
8. » » » 7 » 1 » » —.50
9. Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft . . . . » 1.—
10. Kellner-Zettel, pro 50 Stück . . . » 1.—
11. Große Krawatten-Nadeln, per Stück » —.30
12. Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 Stück) . . . . » —.50
13. Landschaftsmarken I. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
14. Landschaftsmarken II. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
15. Siegelmarken (12 Stück) . . . . » —.24
16. Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . 2—
17. Deutsche Telegrammformulare . . » —.50
18. Böhmische » . . » —.50
19. 100 St. Zigarrenspitzen . . . . » 1.—

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)